

DER BAZAR.

Berliner illustrierte Damen-Zeitung.

Nr. 25.

Alle 8 Tage erscheint Eine Nummer.

Berlin, 1. Juli 1857.

Preis: Vierteljährlich 20 Silberg.

VI. Band.

Erklärung des Modenbildes.

Fig. 1. Robe Gabrielle, von blauem Taffet, vorn auf dem Rock mit schürzenartigem Besatz dreier breiten Volants, an den Seiten eingeschlossen durch pyramidenförmige in Quersalten gezogene Streifen desselben Stoffes, denen eine Taf-fetriiche als Verzierung gegeben ist. Ectig ausgechnittene Taille mit halblangem Schooß, am unteren Rande mit einer Taffetriiche besetzt. Chemiset aus fein gefaltetem Tarlatan mit Pariser Kragen von Mousseline. Volant-ärmel mit großem Puff. Der Oberärmel ist glatt, an diesen schließt sich der schräge, mit Taffetriiche besetzte Volant; der Puff des Ar-mels wird um den Arm durch eine Bändriiche geschlossen. Manschet-ten à la Richelieu, bestehend aus einem kleinen, auf die Hand fallenden Spitzenvo-lant. An der Seite des Puffs Schleifen mit langen Enden. Schwe-dische Handschuhe. Haararmband, gebildet aus Medaillons von Bergkristalleinicht. Hut von weißem Crepp, Tüll und Blonde, ver-ziert mit Dornblüthe, davon ein Zweig im Innern des Schirmes auf einer Seite ange-bracht ist, während auf der andern eine Schleife schwarzer Spitzen be-findlich. Weiße Binde-bänder.

Fig. 2. Robe von sandfarbenem Grenadine de soie, deren Volants rosa Atlasstreifen zeigen. Diese Volants sind auf sehr eigentümliche Weise, vorn sich kreuzend, auf-gehebt. Das Leibchen ohne Schooß ist mit einem Fichu aus rosa Band verziert. Grauer Gürtel mit rosa Schlei-fe. Basquine von schwarzem Taffet, ver-ziert mit gebrannter, perlengeschmückter Sei-benfranze; die spitze Berthe der Basquine ist mit gleichen Franzen besetzt, eben so die wei-ten einfachen Ärmel derselben. Spitzenkra-gen. Ballonärmel von Mousseline mit einfa-cher Manschette. Grün-ner Crepphut mit Spitzen und Feder-bouquets verziert. Rosa Fächerschirm mit Eisen-beinstab.

[2400]

Ein Sonntagskind.

Skizze von Elise Polko.

Motto:
Eine Rose ist gebrochen — ehe der Sturm
sie entblättert.
Leffing's Emilia Galotti.

Die Lebensgeschichte manches bedeutenden Menschen gleicht einem Feenmärchen aus alten Büchern, nur daß die Gestalten

der guten und bösen Feen und Zauberer, die darin vorkommen, nicht in kostbaren, eitel silbernen und goldenen Gewändern dazuzurauschen pflegen, nicht von Edelsteinen bedeckt erscheinen, nicht so majestätisch zürnen und donnern, noch so wunderschön lächeln, vor Allem aber niemals eine arme Hütte in einen glänzenden Palast verwandeln, wie das gewöhnlich in jenen hübschen Geschichten aus der Kinderstube geschieht. Das heu-tige Feenwölchlein schlüpft in die schlichte Hülle menschlicher Erscheinungen, nur so wandeln Feen und Zauberer neben ih-

ren Schützlingen her, und sehr selten ver-schiebt sich einmal das verhüllende Gewand und — ein Stückchen Goldsaum verräth, in er dem glücklichen Menschenkinde eigent-lich zur Seite steht. Insbesondere sind es die sogenannten Sonn-tagskinder, die sich solch eines Schutzes erfreuen. Was die Hand eines solchen Sonntagskindes berührt, nimmt eine andere schönere Gestalt an, was ein Sonntagskind mit festem Willen unternimmt, gelingt, ein Sonntagskind ver-steht die Sprache des Windes und das Zil-tern der Blumen. Alle ächten Dichter sind geborene Sonntagskinder, in ihren Hän-den verwandelt sich ein schlichter Feldblumen-strauch in ein Bouquet wunderbarer Tropen-blüthen, deren Duft be-rauscht, deren Farben wie Flammen glühn; jeder singende Vogel er-zählt ihnen die lieblich-sten Märchen, jeder einfache Kiesel leuchtet und blüht wie ein Dia-mant. Die Augen an-derer Menschenkinder sind freilich solchen Wundern verschlossen, sie träumen nur dann und wann des Nachts von solchen zauberischen Dingen, hören auch im Schlaf allerlei verwor-renes Sirgen und Klün-gen, und erwachen seuf-zend, um sich am Tage heimlich danach zu seh-nen. — Die Dichter-Sonntagskinder dürfen eben auch, wie jene am Sonntag Geborenen, mit offenen Augen träumen, vor ihren Ohren singt und klingt es immerfort, und wenn es geschieht, daß sie — inmitten solcher Träu-me verhungern, denn sie geben ihnen eben Alles, nur — kein Brod, — nun, so nöthigen sich die Men-schen, wie sie sich zu trüb-sien pflegen, wenn sie einen Erstbornen am Wege finden. „Er starb einen schönen Tod!“ sagen sie, „er fühlt e den Tod nicht!“ —



Pariser Moden.

Vor etwa 40 Jahren lebte hart an der prächtigen Kaiserstadt Petersburg in Wassili-Dnrow ein solches Dichter-Sonntagskind, Elisabeth Kulman genannt.

Die schweren Kriegsjahre 1812 und 1813 waren es, die der armen Wittve Maria Kulman auch die letzte Stütze: ihre blühenden Söhne raubte, sie blieben auf dem Schlachtfelde im fernem Deutschland.

So ging die Zeit hin, die Pappel wuchs, die Hede des Gärthchens wurde höher und dichter, hie und da schossen Sträucher auf, sogar ein Blumenbeet entstand für Elisabeth.

Wie oft faltete sie Abends in ihrem Bettchen die kleinen Hände und bat Gott, daß er die Mutter wieder lächeln lasse, und am Morgen schaute sie mit froher Spannung in das Antlitz der Thieren.

An einem Nachmittage im August saßen einstmals Beide, Mutter und Tochter, in der kleinen Laube im Garten.

Seit jenem Besuche des Kaisers war eine Veränderung vorgegangen mit Elisabeth; sie wurde stiller, die Märchen, die sie der Mutter erzählte, wurden kürzer und nahmen eine andere Gestalt an.

„Er hat es gethan, er allein konnte es!“ jubelte da das Kind, stürzte auf den Kaiser zu und ergriff seine Hände um sie schluchzend zu küssen.

noch mit einigen milden Worten an die Wittve und machte eine Bewegung zu gehn. „D bleibe noch einen Augenblick, lieber Kaiser, laß mich Dein Angesicht noch einmal recht anschauen!“

„Du siehst aus wie der Mond,“ antwortete Elisabeth, „und wo Du bist, da ist das schöne, sanfte Mondlicht; nun weiß ich auch, warum ich den Mond schon so lange liebgehabt!“

Der Kaiser legte seine schöne Hand auf das Haupt der Kleinen, blickte gedankenvoll in das erregte Antlitz Elisabeth's, — dann sagte er ernst zu der Wittve seines treuen Dieners:

„Alexander der Erste war damals am 27. Juli 1814 nach Petersburg zurückgekehrt, nach jenem denkwürdigen russisch-deutschen Kriege gegen Frankreich.“

So war er auch in die niedere Hütte der Wittve des tapferen und getreuen Boris Feodorowitsch eingetreten, hatte das Andenken der Todten geehrt durch Worte, die aus dem Herzen fliegen und das wund' Herze einer gebeugten Frau wie Balsam trafen.

Die Nacht war jenem Augusttage längst gefolgt und noch immer saß Elisabeth regungslos auf jener Stelle, allwo der Kaiser von ihr Abschied genommen.

So war er auch in die niedere Hütte der Wittve des tapferen und getreuen Boris Feodorowitsch eingetreten, hatte das Andenken der Todten geehrt durch Worte, die aus dem Herzen fliegen und das wund' Herze einer gebeugten Frau wie Balsam trafen.

Seit jenem Besuche des Kaisers war eine Veränderung vorgegangen mit Elisabeth; sie wurde stiller, die Märchen, die sie der Mutter erzählte, wurden kürzer und nahmen eine andere Gestalt an.

Als das Mädchen heranwuchs, ängstigte sich die Mutter im Stillen über diesen immer mehr überhand nehmenden Gang zur Träumerei, und glaubte dieser gefährlichen Neigung einen Damm entgegenzusetzen zu müssen durch einen regelmäßigen, ersten Unterricht.

nem schönen Frühlingstage einmal mitten in der Geschichtsstunde auf- und davongelaufen, um ihre alte, liebe Pappel zu besuchen und den noch mehr geliebten Jasminstrauch, von dem freilich schon längst wieder ein Zweiglein in einem Topfe am Fenster ihrer neuen Wohnung blühte.

Der Zeitig.

„Wir sind ja, Kind, im Maie, Wirf' Buch und Heft von Dir! Komm einmal her in's Freie Und sing' ein Lied mit mir!“

„Komm, singen fröhlich Beide Wir einen Wetzgesang, Und wer da will, entscheide, Wer von uns besser sang.“

— Naturgeschichte in ihrem weitesten Sinne war neben dem Studium der Geschichte ihre Lieblingsbeschäftigung. Aber trotzdem, daß Elisabeth nun lernte ihre geliebten Blumen zu zerlegen und zu classificiren, schwand jener geheimnißvolle Zauber doch nicht, der für sie diese schönsten Kinder der schaffenden Natur umfloß.

(Schluß folgt.)

Der Luxus in Deutschland im vorigen Jahrhundert*.)

Von K. Viedermann.

War der Luxus im vorigen Jahrhundert größer, als heutzutage, oder ist er heutzutage größer, als damals?

Eine schwierige Frage, die ich auf keinen Fall mit einem einfachen: Ja oder Nein beantworten möchte, schon um bezwillen nicht, weil ich um keinen Preis dafür angesehen zu sein wünsche, als wollte ich der Gegenwart einen Freibrief ausstellen in Bezug auf den Luxus, den sie treibt und der, wie mir scheint, weitgens sein Wünschelstößes thut, um hinter dem irgend einer Zeit nicht zurückzubleiben.

Ich werde mich daher zunächst darauf beschränken, Thatfachen anzuführen, aus denen sich sowohl eine Anschauung des Lebens früherer Zeit in Bezug auf Luxus und Verschwendung, als auch ein Urtheil darüber, ob es in dieser Hinsicht früher schlimmer als jetzt gewesen sei, gewinnen lassen wird.

Von jeher hat sich der Luxus immer am entschiedensten, wenigstens am sichtbarsten in der Kleidung ausgeprägt, und von jeher war es das schöne Geschlecht, welches, wie in der Verfeinerung des Geschmacks, so auch in der damit eng zusammenhängenden Neigung zum Luxus und zu einem mehr oder weniger häufigen Wechsel der Moden sich am meisten hervorthat.

Die Kleiderordnungen, durch welche eine frühere Zeit für gut fand den Kleideraufwand und Modewechsel der Bevölkerung von Obriktzweigen zu beschränken, namentlich auch das Uebergreifen eines Standes in den andern in Bezug auf Tracht und Auspuß des Körpers zu verbieten, sind daher für den Kulturhistoriker eine reiche Fundgrube interessanter Beobachtungen auf diesem Gebiete der Sittengeschichte.

Schon im 12. Jahrhundert — um dies wenigstens beiläufig zu erwähnen, weil man uns so häufig das Mittelalter als eine Zeit größter Einfachheit und Unverdorbenheit der Sitten anpreist — lassen sich Klagen vernehmen über den überhandnehmenden Einfluß französischer Moden, wodurch deutsche Sitte und Einfachheit zu Grunde gehe.

*) Mit Genehmigung des Herrn Verfassers und der Redaction des in Weimar erscheinenden Sonntagsblattes entnehmen wir demselben diese Abhandlung und wollen nicht verhehlen, unsere wissenschaftlich gebildeten Leserinnen auf diese vorzüglich redigirte Wochenchrift aufmerksam zu machen.



Die Stunden der Nacht.

unte
hät
fun
in
lich
Gra
wel
tet
es
wä
und
war
freu
ert.

Marsch.

Componirt von Feodor Engelhardt.

The musical score is written for piano and bass. It consists of ten systems of music. The first system begins with a treble clef and a common time signature (C). Dynamics include *f*, *ff*, and *mf*. The second system continues with *f* dynamics. The third system features a *ff* dynamic and the instruction *mar - ca - to*. The fourth system includes *p*, *ff*, and *leggiere*. The fifth system has *ff*. The sixth system is marked **Trio.** and includes *Fine.*, *f*, *p*, *dolce*, and *Ped.*. The seventh system contains several *Ped.* markings. The eighth system is marked *con espressione* and includes *Ped.*. The ninth system includes *Ped.*. The tenth system concludes with first and second endings (I. and II.), *D. C. al Fine.*, and *Ped.*.

Donnetten von gekochtem Fleisch.

Wenn man eine oder mehrere Fleischsorten übrig hat, so wiegt man dieselben mit einer flüchtigen Quantität Speck, Pfeffer, Zwiebeln, Petersilie, Gewürz gehörig klein und mischt die Masse mit Salz gut durcheinander.

Grüne Erbsen zu trocknen.

Man macht junge, grüne Erbsen aus den Schoten und wellt sie auf. Sobald sie aufkochen wollen, nimmt man sie sogleich vom Feuer weg, schüttet sie in einen Durchschlag und läßt das Wasser ablaufen.

Leichte Art den Fußboden zu bohnen.

Man nimmt eine Hand voll Holzasche, bindet diese in ein leinenes Tuch und läßt sie so in einem Topf mit Wasser kochen. Nachdem diese Lauge abgelaßt, läßt man sie nochmals mit Wachs kochen, welches in kleine Stücke geschnitten ward.

Gelb gewordenes Elfenbein wieder weiß zu machen.

Es giebt ein sehr leichtes Mittel, das durch die Zeit oder durch Vernachlässigung vergelbte Elfenbein wieder zu bleichen, nur erfordert es Vorsicht. Man hat nichts nöthig, als die Elfenbeingegenstände in eine Mischung von Wasser und Schwefelsäure zu legen.

Grüne Wände.

Schon seit langen Jahren zog man vermittelst eines Spaliers von Holz oder starkem Draht Wände von dem wegen des balsamischen Geruchs seiner zierlich geschlitzten, lebhaft grünen Blätter allgemein bekannten Rosenkraute (Rosengeranium, Pelargonium radula roseum Wild.).

Der Epheu ist sehr süßsam und läßt sich leicht in alle Formen biegen; die Anfertigung der Epheu-Wände hat daher für eine etwas geübte Hand bei gutem Geschmak nur wenig oder keine Schwierigkeiten. Man läßt an solchen Epheu-Wänden ein paar offene Stellen, in welche man Lichtbilder anbringen kann; dieses ziert ungemein. Soll der Epheu recht große Blätter bekommen, was die Hauptsache ist, so müssen von den Haupttrieben sämtliche Nebentriebe zeitweilen entfernt werden.

Rosenspastillen zum Räuchern der Zimmer.

Man nimmt 3 Unzen fein gestoßenes Gummi, 3 Unzen arabische Weibrauchessenz, eben so viel Storax, 2 Unzen Salpetersalz, 4 Unzen helle Rosenblätter, 1 Pfund Kohlenstaub, ¼ Unze Rosenessenz, mischt diese verschiedenen Pulver und Essenzen mit einer halben Kanne (Pinte) Rosenwasser, in welchem man ½ Unze Gummi-Traganth aufgelöst.



Verzeihung gleicht dem süßen Duft, welcher der getretenen Blume entströmt.

Wie herrlich müßte es sein, wenn ein Fond aller überflüssigen Stunden, welche manche Menschen nicht zu gebrauchen wissen, begründet werden, und vertheilt werden könnte an die, welche dem Tage 48 Stunden wünschen.

Wiß und Güte. Ein wisiger oder geistreicher Ausspruch geht so leicht verloren, wie die Perle von einer zerrissenen Schnur, aber ein Wort der Güte wird selten vergebens gesprochen; es ist dem Samenform vergleichbar, welches, auch zufällig hingeworfen, als Blume ins Leben tritt.

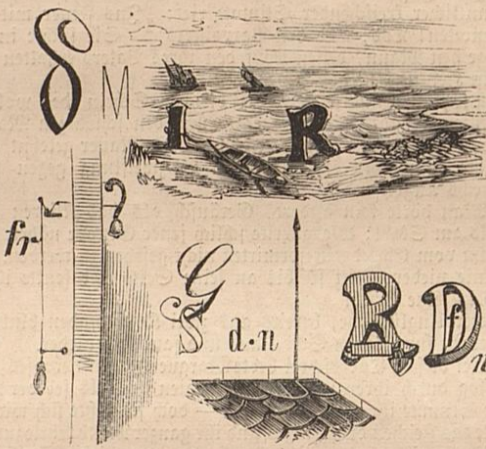
Die Poesie der That. Schöne Gedanken, schöne Worte, Styl in der Composition, Styl im Leben, Pracht, Größe u. s. w. — sind alles sehr schöne Dinge; aber es ist besser, ein großes Buch zu sein, als eines zu schreiben, besser ein Gedicht zu leben, als eines zu componiren.

Zufriedenheit ist für den Menschengest, was das Moos für den Baum. Sie beschränkt ihn und verhindert sein Wachstum.

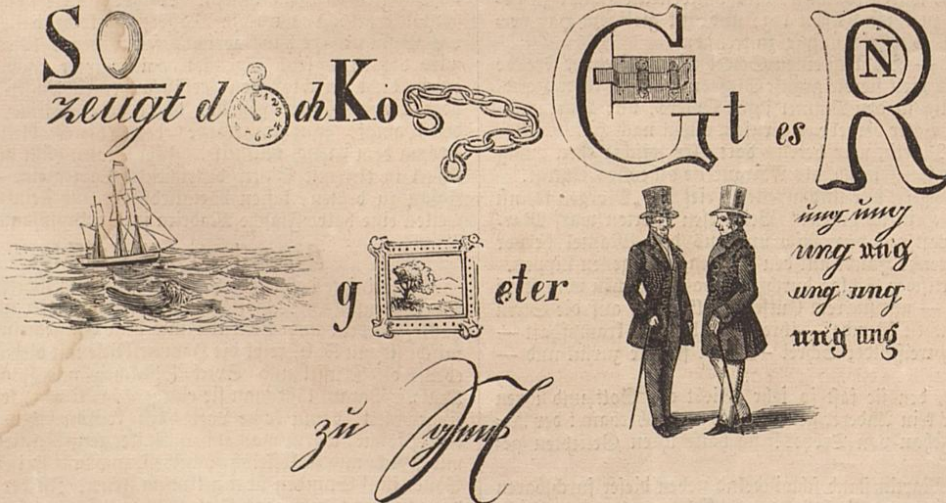
Worte und Gedanken. Viel Reden und tiefes Nachdenken ist niemals vereinigt. Aus Wortreichthum faßt man zwar auf Beobachtungsgegenstände schließend, doch nie auf ernstes Denken. Wer viel denkt, spricht im Verhältniß zu seinen Gedanken nur wenig, und wenn er spricht, so thut er es in Worten, welche seine Ideen am klarsten und klarsten darlegen.

Das Lächeln. Ein liebliches Lächeln ist für das Antlitz des Weibes, was ein Sonnenblick für eine Landschaft ist; es verschönert ein nicht schönes Gesicht, und macht sogar das häßliche angenehm. Nur muß das Lächeln nicht lebend werden, nicht der Ausdruck eines sturen Wesens sein; es muß nicht einen Mundwinkel bewegen und den andern in passiver Gleichgültigkeit lassen, denn dadurch erhält das Gesicht etwas Gezwungenes und Unnatürliches.

Erster Rebus.



Zweiter Rebus.



Räthselprung - Aufgabe.

Table with 8 columns and 8 rows containing a word search puzzle. The words are arranged in a grid format.

[2407]

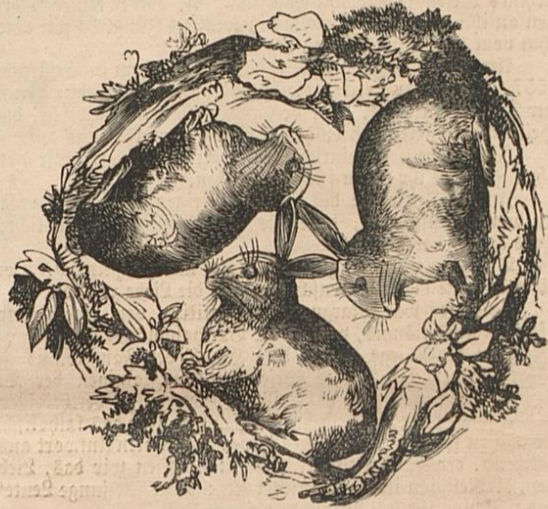
Auflösung des zweiten Rebus in Nr. 21.

Ueber Berge, über Auen Schwingt die Sonne sich herauf, Und die Blume schlägt die blauen Augen freundlich lächelnd auf.

Auflösung des Doppelworträthels in Nr. 23.

Geben Nehmen Abgeben Abnehmen Ausgeben Annehmen Angeben Annehmen etc.

Auflösung der Aufgabe in Nr. 23.



Auflösung des ersten Rebus in Nr. 23.

In Italien, in Genua, ward Christoph Columbus, der Entdecker von Amerika, geboren.

Auflösung des zweiten Rebus in Nr. 23.

Gesellschafterinnen werden gewünscht.

[2408]



Hr. A. a. Wk. in E. Die Mantille „Troubadour“ ist o kunstvoll aus Svisgen und Seidenstoff zusammengefeht, daß selbst der deutlichste Schnitt und die klarste Beschreibung Ihnen nicht genügt haben würde, diese Mantille zu copiren.

Verichtigungen.

In Nr. 24 des Bazar in dem Artikel: Neueste Kleider-Tailen ist auf Seite 190, vierte Zeile von oben zu lesen: Taill statt Malt. In einigen tausend Exemplaren der Nr. 24, Seite 187 ist die Illustration „Dessin zu Volants“ durch ein Versehen verkehrt, die Languetten nach oben, gestellt. — Wir bitten, dies Versehen zu entschuldigen.